

Aufheben! Luthafen in
Timmende Nichte

SONNTAGSSE

11. Mai 1958

Samstag/Sonntag

DIE EINSAME

Erzählung aus dunkler Nachkriegszeit / Von Otto Flake

Es war am Schalter des Arbeitsamtes; ich trug dem alten Herrn meine Wünsche vor. Als Arzt brauchte ich eine Sprechstundenhilfe, die Erfahrung besaß, nicht zu jung. Hinter mir standen Leute; als ich mich zum Gehen wandte, begegnete mir der Blick der Frau. Es waren die Augen, die mich, ungeachtet des gehetzten Blickes, denken ließen, daß das einmal ein schönes Gesicht gewesen sei.

„Ich bitte Sie, mich anzuhören“, stieß sie hervor.

Im weißgetünchten Gang waren Fenster-nischen, die auf einen Rasen gingen; ein paar Meter weiter tobte der sonst so gemächliche Bach. Das Brückchen zitterte, wir hatten im Gebirge Regengüsse gehabt.

„Ich bin nicht als Krankenschwester ausgebildet“, sagte sie, „aber die Tochter eines Arztes, die Handreichungen sind mir bekannt. Erbarmen Sie sich, ich habe keine Unterkunft, keine Mittel, nichts.“

Es war die Zeit der Flüchtlinge -

„Ostpreußen?“ fragte ich.

„Ermeland“, erwiderte sie.

„Papiere?“

„Das Notwendigste.“

Ich bestellte sie in die Sprechstunde.

„Essen Sie vorher etwas“, setzte ich hinzu und drückte ihr einen Schein in die Hand. Aber damals konnte man nicht einmal ein Brot ohne Karte kaufen, und Karten bekam nur, wer angemeldet war.

„Haben Sie die Aufenthaltserlaubnis?“ fragte ich. Die Antwort war ein verzweifelter Blick. Ich hatte noch in der Stadt zu tun, es mußte bei der Sprechstunde bleiben - ich nannte die Adresse. Sie selbst hieß Elga Müller.

Wenn man in jenen Tagen ausging, steckte ein Netz im Rock; beim Heimweg hing es am Arm, mit Sachen vom schwarzen Markt gefüllt. Es gab erstaunlich viel Geld, das auch zu den Ärzten fand - vorerst noch; schon hieß es, die Abwertung komme bald.

Dienstmädchen waren schwer zu haben; sie zogen die Haushalte der Okkupanten vor, die besser lebten und höher zahlten. Ich hatte Glück gehabt: ein Patient vom Land vertraute mir seine Tochter an, ein blutjunges und williges Menschenkind. Barbara nahm mir die Vorräte ab und sagte: „Im Wartezimmer sitzt eine Frau.“ Ein Nachsatz folgte und klang mißbilligend: „Sie hat eine Vase verlangt.“

Leicht wird es nicht sein, es besteht hier Zugsperrre.“

Sie war enttäuscht, konnte aber nicht erwarten, daß ich die Gehilfin mit guten Zeugnissen fortschickte, um mich an sie zu binden, die ich nicht kannte. Als Arzt mit dreißigjähriger Praxis und nach so langem Umgang mit den Menschen wußte ich, daß der erste Schritt entscheidet.

Diese Vorsicht machte mir genug zu schaffen; mit der christlichen Lehre stand sie in ewigem Konflikt. Ich stammte aus einem Pfarrhaus und war erst nach langem Schwanken Arzt geworden. Die Gewissensfrage, wie weit man in der Nächstenliebe gehen sollte, drängte sich mir noch immer von neuem auf.

Sie besaß nichts als die verschmutzten Sachen auf dem Leib. Ich öffnete den Schrank,

sind so schön, daß ich lebensbeichte belasten und so können Sie mir doch eine Hölle in mir.“

„Das ist ein großes Wort“, bereuen Sie ein Sie schüttelte den Kopf sie nicht weiter. Aus dem von Tschaikowsky. Ich schlossen; aber als sie darin der Funke aufkraft.

„Ich bin noch die A schuldig“, sagte sie un-verheiratet, mit einem konnte er sich nicht kühl und kritisch. Nach mich scheiden, wir ha Sie wissen wollen, was kann ich ein Photo zu ich besaß, blieb mir ne

Sie öffnete ihre Ha die Seidenpapierhülle ton, der auf der Rücke

Mit einem Strauß Waldveil

Von Lina Staab

Nimm, die mit dem blauen Kinderblick jeden lauten Wunsch zur Stille wenden - nimm die Zarten zart aus meinen Händen und befrag sie leis um ihr Geschick:

Ihres Kelches Abgrund unterm Flaum scheu verbergend und ihr Gold nicht zeigen duftlos sich verhaltend und verschweigend ihrer Blütentiefe dunklen Traum,

halten sie noch lang am Schattenrain, wenn der Sommer schon mit Flammenbächen in die Wiesen stürzt, ihr hold Versprechen, erstes, - letztes Frühlingsblau zu sein,

innig. Mancher Frühling endet nie - glaube es den kleinen leichten Blüten, wollest es in einem Lächeln hüten, still und leicht wie sie.

SSSEITE DER RNZ

Alten
Seite

Samstag/Sonntag, 10./11. Mai 1958

sind so schön, daß ich Sie nicht mit einer Lebensbeichte belasten möchte. Legen Sie sie ab, so können Sie mir doch nicht helfen, ich trage eine Hölle in mir."

"Das ist ein großes Wort", gab ich zur Antwort, "bereuen Sie eine Schuld?"

Sie schüttelte den Kopf, und ich bedrängte sie nicht weiter. Aus dem Radio kam ein Satz von Tschalkowsky. Ihr Gesicht blieb verschlossen; aber als sie die Augen hob, sprang darin der Funke auf, diese trotzige Lebenskraft.

"Ich bin noch die Antwort auf Ihre Frage schuldig", sagte sie unerwartet; "ja, ich war verheiratet, mit einem Besessenen. Auch daheim konnte er sich nicht anders geben, scharf, kühl und kritisch. Nach einem Jahr ließ ich mich scheiden, wir hatten kein Kind. Wenn Sie wissen wollen, wie ich damals aussah, kann ich ein Photo zeigen. Von allem, was ich besaß, blieb mir nur dieses Bild."

Sie öffnete ihre Handtasche und entfernte die Seidenpapierhülle von einem Stück Karton, der auf der Rückseite den Namen eines

„Und dann als Ehefrau?"

„Entdeckte ich, daß ich heißblütig war."

Der Eindruck, den das Photo auf mich gemacht hatte, war ihr wohl entgangen. Daß einen jungen Menschen, der einer Frau begegnet, das Gefühl, sie seien füreinander bestimmt, wie ein Blitz trifft, ist bekannt. Nun, ich war dreilundsechzig und konnte nur noch denken, du hättest sie treffen müssen, als du dreißig warst - nichts würde dich abgehalten haben, dieses schöne, leidenschaftliche Geschöpf mit den noch unverdorbenen Augen zu gewinnen.

Wir alle tragen ein Ideal in uns, der Mann vom Weib, das Weib vom Mann, und wenn nach Jahrzehnten ein Zufall uns daran erinnert, stellen wir mit einer gewissen Erschütterung fest, daß es noch immer lebt, in den dunkelsten Seelenwinkel verbannt.

Ich konnte mir denken, was dann, nach der Scheidung, gekommen war; sie hatte begonnen zu leben, im Ausland, auf Schiffreisen, von denen sie gern erzählte. Ich hatte Scheu, danach zu fragen; sie würde nur berichten, daß sie den Weg gegangen war, den alle gingen. Als Arzt sah ich mich gezwungen, ihn als natürlich anzuerkennen und jede Absolution zu erteilen, die der Schwäche gebührt. Aber es war auch der banale Weg, auf dem die Männer und Frauen in Kolonnen marschieren, ein unabsehbares Massengedöns.

Ein junges Geschöpf, das sich noch nicht entschieden hat, ist etwas Göttliches - als hebe das Leben zu seinem ersten hohen Fluge an. Das Mädchen mit der morgenfrischen Haut und den geschwungenen Lippen hatte sich in die grauhaarige Frau mit den brennenden Augen verwandelt, und die beiden Phasen zu vergleichen, schmerzte.

Sie machte keinen Versuch, den Aufenthalt in meinem Hause zu verlängern, ging jeden Morgen zu den Ämtern und ließ sich von mir durch Telefongespräche mit den Behörden helfen. Es war schon viel, daß man sie nicht aus der Zone verwies, sondern ihr Papiere für ein Flüchtlingslager draußen in der Ebene gab.

Der Tag, an dem die Gehilfin eintrat, war auch der, an dem der Maler zurückkehrte und sein Zimmer wieder in Anspruch nahm. Ich verabschiedete mich von Elga Müller, ging in mein Studio und fand nach der Sprechstunde folgenden Brief im Kasten:

"Doktor, ich gehe schweren Herzens ins Ungewisse hinaus. Oft war ich nahe daran, Sie anzufehen; schicken Sie mich nicht fort, die Dämonen warten draußen - die Angst

der von der Beschäftigung mit dem eigenen Ich ablenke.

In den Lagern gab es Kinder, die betreut sein wollten; am Ende, wenn es ihr gelang, in geordnete Verhältnisse zu kommen, konnte sie eine dieser Waisen an Tochter- oder Sohnesstatt annehmen und erziehen. Auch auf eine Bemerkung, die sie gemacht hatte, griff ich zurück - sie habe manchmal Lust, zur Feder zu greifen, ihre Erlebnisse zu verwerthen, sich frei zu schreiben.

Sie erwiderte, unter meiner Leitung und bei täglicher Ermutigung wäre es vielleicht glücklich; von moralischer Fernlenkung, die an den brieflichen Sprachunterricht erinnere, halte sie nicht viel. Es klang gereizt, als werfe sie mir vor, ich hätte die Gelegenheit sie zu retten, nicht genutzt!

Da war sie wieder, die Fragestellung, wie weit man, um eines anderen willen, zu gehen habe. Angenommen, ich hätte ihr zuliebe alles über den Haufen geworfen und sie zu meiner Hausgenossin gemacht, so wäre, bei der Übersteigerung ihres Charakters, nichts übrig geblieben als die Heirat eines zu bejahrten Mannes mit einer Frau, die nicht alt sein wollte - praktisch eine Katastrophe.

Sie wurde in einem Landstädtchen der Pfalz untergebracht und erhielt einen Posten in der Schreibstube des Bürgermeisters, der ihr auch ein Zimmer in einem kleinen Haus überließ. Der Zufall wollte, daß einer der Ärzte des Ortes mit mir ins Staatsexamen gegangen war; ich stellte eine Verbindung zwischen ihm und Elga Müller her.

Gelegentlich bekam ich von ihm, gelegentlich von ihr einen Brief; dann, nach einem Jahr, hörten die Nachrichten auf. Eines Tages lud mich ein Bekannter zu einer Fahrt durch die pfälzische Landschaft ein, und das Städtchen lag auf unserem Weg. Wir besuchten den Arzt, und ich vernahm:

"Wären Sie vor zwei Wochen gekommen, so hätten Sie die Müller noch getroffen. Sie mußte fortgehen, der Boden war zu heiß geworden. Der Bürgermeister, ein Mann von sechzig, Abgeordneter, Vorsitzender in allen Vereinigungen, die es im Kreis hier gibt, hatte sich mit ihr zu weit eingelassen, oder sie mit ihm. Ein Skandal drohte auszubrechen, wir vertuschten ihn. Wir gaben ihr das Reise-geld nach Dresden, wo man, wie es scheint Verwendung für sie hat. Es wundert uns nicht, sie konnte Russisch und hat wohl unter den Leuten dort gelebt."

Ich habe nichts mehr von Elga Müller gehört. Wenn man will, hat sie...

trauß Waldveilchen

Im blauen Kinderblick
schon zur Stille wenden -
zart aus meinen Händen
is um ihr Geschick:

Grund unterm Flaum
und ihr Gold nicht zeigend,
stehend und verschweigend
lunklen Traum,

ng am Schattenrain,
schon mit Flammenbächen
zrt, ihr hold Versprechen,
ühlingsblau zu sein,

ihling endet nie -
nen leichten Blüten,
n Lächeln hüten,
sie.

Danziger Photographen trug. Ich gab ihr die Aufnahme schweigend zurück, innerlich von einer Flut unvermuteter Empfindungen bewegt.

Sie wickelte das Bild wieder ein. — „Ich darf es nicht ansehen, sonst muß ich nachher weinen, wenn ich mich im Spiegel erblicke. Wie lang sind wir jung? Eigentlich nur zwölf, dreizehn Jahre, zwischen siebzehn und Ende der Zwanzig. Gestehen Sie, daß Frauen nicht verdienen — Männer kennen nicht ihre Angst.“

„Das Photo läßt auf ein beschwingtes Naturell schließen“, erwiderte ich, „was bewegt Sie, einen Beamten zu heiraten, der, wie Sie sagten, kalt und kritisch war, hatten Sie so wenig Erfahrung?“

„Ich nahm ihn, weil der Vater abriet. Ich hatte den Vater abgöttisch geliebt, er war ein Mensch mit genialen Zügen. Dann kam die zweite Frau ins Haus, mit der ich mich nicht vertragen. Ich heiratete, um fortgehen zu können, und zugleich, um dem Vater weh zu tun. Ich wußte nichts vom Mann.“

„Ihre Einziger nun“ / Von Ludwig Waldweber

Ein erstaunter Blick trifft mich. Wie sie sich unterstehen könne, mit ihrem Aufzug in ein so vornehmes Haus zu treten — der Regen würde ohnehin bald vorüber sein.

In Wirklichkeit ist das Gegenteil wahrscheinlich. Zügig regnet es sich ein.

„Bei dem Wetter können Sie doch hier nicht stehen bleiben.“

„Ich schon, aber —“

„Ja, aber —?“

„Das gute Bett wird halt naß.“

Kurz entschlossen greife ich nach dem Sack und dem Paket daneben.

„Ich habe Mühe, das Zeug aufzuheben. „Donnerwetter! Und das haben Sie allein vom Bahnhof herübergeschleppt?“

Sie nickt und lächelt. Es ist ein glückliches Lächeln: „Wohl, wohl, Herr.“ Der Bahnhof ist eine Viertelstunde weit entfernt.

Ich nötige die Frau ins Haus. Bis auf die laut ist sie durchnäßt. Aber eben deswegen will sie nicht ins Zimmer treten. Eine Sünde fürs, in eine gute Stube diese Nässe und diesen Schmutz zu tragen. Ob sie nicht im Flur warten dürfe?

Es bedarf einer sanften Anwendung von Gewalt, bis das Mütterchen am warmen Ofen sitzt. Mein Hausdrachen bringt etwas Heißes und Gebäck. Mit einem Gemisch von Fragen und Entrüstung schaut er auf den tsamen Gast. Aber ich habe ihn zeitig an Überraschungen gewöhnt.

In der behaglichen Wärme taut das Mutlangsam auf. Ich möchte nach ihrem Wohn- und Wohin fragen. Doch hält mich eine rätheliche Schau davor zurück. Ich nötige

Ungewisse hinaus. Oft war ich nahe daran, Sie anzuflehen: schicken Sie mich nicht fort, die Dämonen warten draußen — die Angst vor dem Alleinsein und die Furcht vor dem Alter.

Ein Schritt über Ihre Schwelle, und sie fallen über mich her. Ich kann nicht abdanken, nicht verzichten; die Reize welken, das Verlangen bleibt. Trotzdem Sie Arzt sind, bezweifle ich, daß Sie ermessen, was das heißt. Es ist schlimmer, als dem Alkohol zu verfallen. Ich wundere mich oft, daß ich noch nicht Trinkerin geworden bin. In früheren Jahren, als ich noch jung und auch wohlhabend genug war, um zu wählen, stellte ich zur Bedingung, das Herz müsse auf seine Kosten kommen, der Zärtlichkeit begagnen, und das gewährte einen gewissen Schutz. Mit siebenundvierzig kam man keine Bedingung mehr stellen. Doktor, ich sehe kein Licht. Wenn ich gläubig wäre, würde ich sagen: beten Sie für mich.“

Ich hatte genug Erfahrung, um zu wissen, wie es in Frauen aussah, die vom Trieb besessen waren; ich konnte es ermessen, sie schleppte eine Hölle mit sich herum. Als ihre Lageranschrift kam, schrieb ich, was man diesen Patienten zu sagen pflegt — daß sie sich nach einem Wirkungskreis umsehen müsse,

sie vom Gebäck zu nehmen. Dabei bemerkte ich in ihrer inneren Hand einen großen, schwarzen Fleck. Unwillkürlich greife ich nach der Hand: — eine Blutblase?

Sie wehrt errötend ab. Wenn sie den Träger nicht vergessen hätte, würde es gar nicht passiert sein. Ihr eigenes Verschulden. Aber wie sich der Bub freuen wird, der Franzl!

Glücklich nickte sie. „Er weiß nicht, daß ich komm, aber mir hats halt keine Ruh mehr lassen.“

Nun wird sie gesprächiger: Ihre Buben, ja drei hat sie gehabt; einen trafs in Flandern und den andern weit in Rußland drin. Ihr Jüngster und ihr einziger nun hatte sich vorige Woche verheiratet. Es hat halt sein müssen: ein Kind! soll nicht ohne Vater zur Welt kommen. Freilich, haben tun beide nichts. Eine Kammer und ein Bett und das Bett hat seine Frau mitgebracht. Sie, seine Mutter, sie habe ja selber nichts. Ein Bauer, bei dem sie fünfzig Jahre gedient hatte, gibt ihr das Ausgeding. Aber von ihrem Mann — Gott hab ihn selig! — von dem ist noch einiges altes Zeug da, das will sie jetzt dem Buben bringen. Und weil sie doch zu zweit nur ein Bett haben, hat sie gleich noch das ihrige zusammengepackt. Sie schläft ohnehin immer viel, wie halt alte Leute schon sind. Sie hat sich den Strohsack aufgefüllt und ein paar warme Decken hat sie noch und —

Plötzlich halte ich die hartgeschwielte Hand mit der großen, blutigen Blase in der meinen: Mutterhand, heilige Hand!

Aus dunklem Rahmen steigt meine eigene Mutter zu uns nieder. Und lächelnd segnet sie ihr großes Kind.

sie konnte Russisch und hat wohl unter den Leuten dort gelebt.“

„Ich habe nichts mehr von Elga Müller gehört. Wenn man will, hat sie den Anschluß an eine Gemeinschaft oder Aufgabe doch nicht erreicht.“

Der Schlangenbeschwörer

Von Manfred Hausmann

„Was machst du denn da?“ fragt Isabel. „Bläst du Trübsal?“ Sie bleibt mit der vollen Gießkanne hinter Andreas stehen, der vor dem Wurzelstock einer alten Föhre kniet und seiner Blockflöte eine klagende Weise entlockt.

„Ich will versuchen, ob ich die Ringelnatter bewegen kann, aus ihrer Höhle herauszukommen. Sie wohnt hier unter der Föhre.“

Andreas zeigt mit seiner Flöte auf ein Loch zwischen zwei krummen Baumwurzeln. „Schlangen sollen ja Freude an Musik haben.“

„Mit einer so trübseligen Blaserei schläferst du sie höchstens ein. Du mußt ihr was Lustiges vorspielen.“

Andreas stimmt eine hüpfende Tanzweise an. Es rührt sich jedoch nichts.

Nachdem Isabel eine Weile zugehört hat, sagt sie, wenn er einen kleinen Frosch vor das Loch setzen würde, ließe die Natter sich wahrscheinlich eher blicken. „Aber das wirst du doch nicht tun?“

Andreas schüttelt den Kopf und bläst weiter. „Wenn sie kommt, kannst du mich ja rufen. Ich muß mein Gewürzgärtlein begießen.“

Beim Abendessen fragt Isabel, was denn aus der Ringelnatter geworden sei. „Hast du noch Glück gehabt mit deiner Flötenkunst?“

„Sie ist leider ausgewandert.“

„War sie so musikalisch?“

„Pö!“

„Was meinst du denn mit ‚ausgewandert‘?“

„Na ja, sie ist herausgekommen, aber erst nach einer Stunde ungefähr, und hat sich durch die Büsche geschlängelt, den ganzen Hang hinunter und weiter, über die Markusheide bis nach Hüneckes Teich. Ich konnte ihr kaum folgen, so schnell schlüpfte sie dahin. Im Teich hat sie sich ein bißchen gebadet. Und dann ist sie am andern Ufer wieder herausgestiegen. Ich bin gleich um den Teich herumgelaufen, sie war jedoch schon verschwunden. Dann habe ich noch etwas Musik gemacht, leise, damit Hüneckes nichts hörten. Aber es hat nichts genützt.“

Isabel sagt, vielleicht fände sie ja in der Nacht wieder zu ihrer Wurzelwohnung zurück.

„Nein, die kommt nicht wieder.“

„Armer Andreas! Dabei ist mir, als hätte ich irgendwo gelesen, daß Schlangen überhaupt nicht hören können.“

„Das würde mich etwas trösten“, sagt Andreas.

(Der bezaubernden Neuerscheinung „ANDREAS“ entnommen, die bei Bertelsmann in Gütersloh herauskommt.)

IGNIS

Lassen Sie sich im Fachgeschäft das echte blaue Bauhaus Musterbuch 59 vorlegen! — dann Sie!

eine Frau. Ein Nachsatz folgte und klang misbilligend. Sie hat eine Vase verlangt.

Es war Elga Müller, die, als ich eintrat, einen Strauß Gladiolen und einen großen blühenden Strauß in die erwähnte Vase steckte. Ich fand, sie nehme sich zuviel heraus; auch hatte ich bei dem Geldschein an alles andere als Blumen gedacht.

„Sehr schön, jedoch.“
„Ich konnte nicht widerstehen“, fiel sie mir ins Wort, „Blumen sind das Schönste, was es auf Erden gibt.“

„Zu impulsiv – eine Frau, die nicht widerstehen kann“, erwiderte ich, „Siedrücken sich gebildet aus, was hier vor sich zu gehen?“

Ich schob ihr einen Sessel hin, den sie gehorsam nahm. Doch dann sackte sie einfach ab, mit blutleeren Gesicht und verstreuten Augen. Ich rief Barbara und sagte:

„Es wird der Hunger sein, wir schaffen sie zum Maler oben, dann müssen Sie ihr etwas Leichtes kochen, Häferschleim, ein Ei darin.“

Der Maler war der Mieter, den mir die Franzosen ins Haus gesetzt hatten, eine Reise Bleit ihr für ein paar Tage fern. Auf seinem Sofa verschifft sie die ersten vierundzwanzig Stunden.

„Als sie mich fragen ließ, ob ihr erlaubt werde, aufzustehen, ging ich nach oben. Schlaf und Nahrung hatten das Gesicht verändert; ich schätzte, sie sei vierundvierzig alt.“

„Siebenundvierzig“, erwiderte sie mit einem Seufzer.

Inzwischen hatte das Arbeitsamt eine Gehilfin geschickt, die mir geeignet erschien; am ersten sollte ihr Dienst beginnen.

„Ich werde Ihnen sagen, was ich für Sie tun kann“, erklärte ich Elga Müller, „bis zum ersten sind acht Tage, in dieser Zeit betrachten Sie sich als mein Gast. Dann müssen Sie auf eigenen Füßen stehen – benutzen Sie die Woche, um mit den Behörden zu verhandeln.“

Junge Mutter

Von Georg von der Vring

Wenn ich in die Laube schlich,
In die grüne Laube,
Meinen Knaben am Gesicht,
Meine blonde Taube,

Hörten wir den Wind, der dicht
Kam durchs Blattgewimmel,
Sah wir zwischen Blättern schlicht
Den entzückten Himmel.

Sang ein Mund an meinem dicht
Worte voll Erstaunen,
Augen strahlten Sonnenlicht,
Händchen hielt Posaunen –

Wenn ich in die Laube schlich,
In die grüne Laube,
Hing uns überm Haupte dicht
Gottes volle Traube.

worin die Hinterlassenschaft meiner verstorbenen Frau noch hing, und sagte, sie könne zwei Kleider wählen, mit Wäsche, Schuhen, Zubehör, Barbara war empört, als ich der Fremden erlaubte, meine Wanne zu diesem heißen Bad zu benutzen. Das Angebot hatte mich selbst Überwindung gekostet; so sind wir alle, die vermeintlichen Christen.

Elga Müller arbeitete die Dinge aus dem Schrank, die einige Jahre alt waren, nach ihren Bedürfnissen oder Vorstellungen um.

Eine Frau, die nähte und plauderte, war schon lange nicht mehr um mich gewesen. Sie hatte nach drei Tagen noch nichts von sich erzählt, und ich versuchte nun, sie zum Sprechen zu bringen. So sagte ich:

„Ich könnte Sie mir als Hausfrau denken – haben Sie nie eine Familie, einen Mann gehabt?“

Sie ließ die Nadel sinken und erwiderte: „Sie sind der einzige gütige Mensch, dem ich hier begegnet bin. Sie haben mich, die wie eine Landstreicherin auftauchte, in Ihr Haus genommen und nichts befragt. Diese Tage“

Denkiger Photographen trug. Ich gab ihr die Aufnahme schweigend zurück, innerlich von einer Flut unvermuteter Empfindungen bewegt.

Sie wickelte das Bild wieder ein. „Ich darf es nicht ansehen, sonst muß ich nächster weinen, wenn ich mich im Spiegel erblicke. Wie lang sind wir jung? Eigentlich nur zwölf, dreizehn Jahre, zwischen siebzehn und Ende der Zwanzig. Gestehen Sie, daß Frauen nichts verdienen – Männer kennen nicht ihre Angst.“

„Das Photo läßt auf ein beschwingtes Naturell schließen“, erwiderte ich, „was bewog Sie, einen Beamten zu heiraten, der, wie Sie sagten, kalt und kritisch war, hatten Sie so wenig Erfahrung?“

„Ich nahm ihn, weil der Vater abriet. Ich hatte den Vater abgöttisch geliebt, er war ein Mensch mit genialen Zügen. Dann kam die zweite Frau ins Haus, mit der ich mich nicht vertragen. Ich heiratete, um fortgehen zu können, und zugleich, um dem Vater weh zu tun.“

Ich wußte nichts von dem Mann.“

„Ihr Jüngster und ihr Einziger nun“

Als ich mich an den Schreibtisch setzte und verloren in den dichten Nebel hinausstarrte, stand sie plötzlich draußen unter dem Kastanienbaum. Es fing an zu regnen. Schwere Tropfen klatschten herab und weinten wie große Tränen an meinem Fenster nieder.

Wer mochte die Frau wohl sein? In der einen Hand trug sie ein Paket, in der anderen einen Sack. Der Sack war fast größer als sie selbst. Anscheinend kam sie vom Bahnhof und schleppte über ihre Kraft. Rasch und ruckweise atmete die leicht gebeugte Gestalt. Seltsam: diese Frau erinnerte mich an jemand. An wen erinnerte sie mich? Es mußte jemand sein, der mir nahe stand. Ich fühlte es.

Das Regengitter zwischen mir und der Frau verdichtete sich mehr und mehr. Sorglich rückte sie ihren Sack unter den dichten Kastanienbaum, wo noch ein trockenes Plätzchen graute. Aber schließlich wurde es auch da feucht. Wie hilflos drehte sie sich um ihre Achse. Dann löste sie mit raschem Griff das große Tuch vom Kopf und breitete es schützend über den Sack. Und trat vor und schaute nach dem Wetter aus. Der Regen rieselte ihr ins Gesicht und in den Nacken. Sie schien es nicht zu merken.

Eine merkwürdige Unruhe wuchs in mir auf. So, als ob das Schicksal dieser Frau irgendwie ins meine griffe. Unruhig begann ich am Fenster auf und ab zu gehen.

Das Mütterchen stand draußen im strömenden Regen und deckte mit der eigenen Kopfbedeckung ihre armselige Habe.

Plötzlich stand ich auch unter dem Kastanienbaum. Warum sie bei dem abscheulichen Wetter nicht ins Haus trat?

Ein erstaunter Blick trifft mich. Wie sie sich unterstehen könne, mit ihrem Aufzug in ein so vornehmes Haus zu treten – der Regen würde ohnehin bald vorüber sein.

In Wirklichkeit ist das Gegenteil wahrscheinlich. Zügig regnet es sich ein.

„Bei dem Wetter können Sie doch hier nicht stehen bleiben.“

„Ich schon, aber –“

„Ja, aber –?“

„Das gute Bett wird halt naß.“

Kurz entschlossen greife ich nach dem Sack und dem Paket daneben.

Ich habe Mühe, das Zeug aufzuheben. „Donnerwetter! Und das haben Sie allein vom Bahnhof herübergeschleppt?“

Sie nickt und lächelt. Es ist ein glückliches Lächeln: „Wohl, wohl, Herr.“

Der Bahnhof ist eine Viertelstunde weit entfernt.

Ich nötige die Frau ins Haus. Bis auf die Haut ist sie durchnäßt. Aber eben deswegen will sie nicht ins Zimmer treten. Eine Sünde wärs, in eine gute Stube diese Nässe und diesen Schmutz zu tragen. Ob sie nicht im Flur warten dürfe?

Es bedarf einer sanften Anwendung von Gewalt, bis das Mütterchen am warmen Ofen sitzt. Mein Hausdrachen bringt etwas Heißes und Gebäck. Mit einem Gemisch von Staunen und Entrüstung schaut er auf den seltsamen Gast. Aber ich habe ihn zeitig an Ueberraschungen gewöhnt.

In der behaglichen Wärme taut das Mutterl langsam auf. Ich möchte nach ihrem Woher und Wohin fragen. Doch hält mich eine unerklärliche Scheu davor zurück. Ich nötige

Sie a
die I
vor d
Alter.

Ein
len ü
nicht
lange
zweif
Es ist
fallen.
nicht
Jahre
haben
zur Be
sten k
gas g
benur
mehr
Wenn
beten

Ich
wie e
sesse
schlep
Lager
sen P
nach

sie v
ich i
schw
nach
Sie
ger n
passi
wie
Gl
kom
lasse

Nu
drei
und
Jüng
vorig
müss
Welt
nicht
hat
er, s
dem
das
Gott
ges
ben
ein P
zus
mer
hat
paar
Pl
mit d
Mutt

Au
Mutt
sie i